

W o c h e n b l a t t

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 29.

Freitag den 18. Juli 1817.

Z ü g e

aus dem Leben berühmter Männer.

II.

Friedrich von Schiller.

Friedrich Schiller war zu Marburg im Württembergischen geboren. Sein Vater, Lieutenant in herzoglichen Diensten, später Inspector der Baumschule auf einem Lustschlosse, glaubte seinem Sohne keine bessere Erziehung geben zu können, als wenn er ihn die Annahme in der Militärakademie zu Stuttgart verschaffte, wo dann allerdings die strengste Ordnung und die regelmäßige Gleichheit in den Vergnügungen und Schulübungen herrschte. Der junge Schiller, voll glühenden Dichtertalents, voll des damit verbundenen Abscheues gegen alle äußere Beschränkungen, paßte freysich sehr schlecht in eine Erziehungsanstalt, wo, wie er selbst sagte, alle 400 Schüler, die ihn umgaben, nur ein einziges Geschöpf waren, der getreue Abguß ein und desselben Modells, von welchem die plastische Natur sich förmlich lossagt; — aber ungeachtet sei-

nes Widerwillens studierte er doch die Medicin, wozu er bestimmt war mit Fleiß und disputirte darüber. Seine Lieblingslectüre aber war zu jener Zeit die Geschichte; je enger ihn seine Umgebungen drückten, desto mehr sehnte sich sein Geist in die vergangenen Zeiten, wo keine Schranke mehr die Phantasie zu hemmen vermochte, deren Kraft sich bald deutlicher zeigen sollte.

Denn noch in der Militärakademie selbst schrieb er sein erstes Stück: die Räuber. Seine Phantasie ward in diesem Kühn jugendlichen, ungezüglichten Werke auf eine auffallende Art sichtbar. Was auch die damaligen Kritiker, in der Schule der Griechen und Franzosen gebildet, dagegen, und vielleicht nicht mit Unrecht einwenden mochten, dennoch ließ sich die Stärke der Schwinge nicht verbergen, die einen solchen Flug zu wagen, im Stande war. Auch war die Wirkung außerordentlich, welches dieses Stück auf allen deutlichen Theatern machte, die so weit ging, daß sogar einige junge Leute, durch die kräftige Charakterisirung des Schillerschen Carl Moor zu dem Wahne verlei-

ket wurden, als sey sein Charakter nachahmungswerth; denn die Thoren sahen es nicht, daß die Heldenanlage, welche Carl Moor in allen seinen Verirrungen doch noch so interessant macht, nur von der Natur geschenkt werden könne und daß es gerade der Mißbrauch jener Anlagen war, die ihn ins Verderben stürzte. Man wollten sie auch ihre kleinen Fähigkeiten mißbrauchen, um dadurch Helden zu werden. Gerade wie einst einige abgeschmackte Empfindler Werther zu seyn glaubten, wenn sie ihrem gewöhnlichen Daseyn durch einen Pistolenschuß ein Ende machten. Dieß für manche unserer vielleicht jugendlichen Leser.

Schiller ward durch den Fortgang seines ersten Stückes aufgemuntert, sich ganz der dramatischen Muse zu weihen, und er schrieb nun zu Mannheim die Verschöpfung des Fiesko, ein Stück, voll der frischesten und glänzendsten Schönheiten, und Cabale und Liebe, woran die Kunststrichter manche Uebertreibungen tadelten. Zu Mainz lernte der Herzog von Weimar den Dichter kennen, und dieser las ihm einige Acte seines Don Carlos vor, welchen er zu jener Zeit schon angefangen hatte und der allein fähig war, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Schiller ging nun nach Sachsen, und lebte da in Leipzig, oder vielmehr in dem schönen Dorfe Gehlis, nahe bey dieser Stadt, einige Zeit bey dem Buchhändler Götschen, der durch die vortrefflichen Prachtausgaben einiger unserer Classiker, eines Wieland, Klopstock, berühmt geworden ist. Hier arbeitete Schiller auch seinen Abfall der vereinigten Niederlande, ein historisches Werk, das durch tiefe Charakterisirung und Glanz der Darstellung sich mit allen übrigen Meisterstücken dieser Art messen kann.

Von Leipzig ging Schiller nach Wei-

mar, welches damahls die größten Geister Deutschlands in seine Mauern schloß, wo Göthe, Wieland und Herder lebten. Schiller ward bald mit ihnen vertraut, und heirathete in der Folge ein Fräulein von Wolzogen, welche, durch Geist und Talente ausgezeichnet, Schillers Gattinn zu werden verdiente.

Noch war Schiller immer bloß Schriftsteller geblieben, ohne ein Amt oder einen Titel anzufuchen; endlich im Jahre 1789 ward er Professor der Geschichte zu Jena, und fing an seine Memoires heraus zu geben, von denen er aber nur die Hälfte des ersten Theils selbst übersezte. Nicht lange darauf erschien seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges, welche mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, und ihn vollkommen verdiente. Die Kantische Philosophie beschäftigte zu dieser Zeit alle Denker in Deutschland; auch Schiller wurde auf ihre Principien aufmerksam, bekannte sich zur neuen Lehre, und schrieb in ihrem Geiste verschiedene ästhetische und philosophische Abhandlungen, welche viele Verdienste haben.

Im Jahre 1797 erhielt Schiller endlich im 37. Jahre einen Gehalt von 200 Reichsthalern und den Charakter als Hofrath. Er zog wieder nach Weimar zurück, wo er später seine allgemein bewunderten Werke, Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell u. s. w. schrieb; zur Aufführung des letzten reiste er selbst nach Berlin, aber er kam kränklich zurück und starb nicht lange darauf am 9. May 1805. Sein Vaterland beweinte ihn mit tiefer Wehmuth; beynah alle deutsche Theater feyerten seinen Tod durch einige Stücke, deren Ertrag an Schillers Familie übermacht wurde. Denn auch dieser große, einzige Mann war — nicht reich gestorben. Schiller, der im Jahre 1802 in den

Abstand erhoben worden war, arbeitete gewöhnlich zur Nachtzeit, den Tag widmete er der Ruhe; in der majestätischen Stille der Nacht stiegen seine erhabenen, ewig ergreifenden Gestalten, wie nur zur Nachtzeit der Stab des Beschwörers Heroen vergangener Jahrhunderte aus ihren Gräbern ruft. Gewiß war Schiller eines der größten, eines der merkwürdigsten Genien. An ihm ging die Prophezeiung Lessings in Erfüllung, daß Shakespeare noch ganz andere Köpfe unter uns erwecken würde, als die Franzosen je im Stande sind, zu schaffen. Das Drama hat unstreitig unendlich durch ihn gewonnen, durch ihn ist das Gebieth derselben unendlich erweitert worden. Er war nur für die tragische Kunst geboren und seine Trauerspiele sind der Kern aller seiner poetischen Werke. Er hat sich Shakespeare zwar zum Vorbilde genommen, aber er ist weit entfernt von einer Nachahmung. Seine Tragödien bringen die höchste, die stärkste Wirkung hervor. Aber auch in seinen Gedichten erscheint Schiller gleich bewunderungswürdig.

Kein Dichter der neuesten Zeit hat mehr, wenige nur so viel wie er durch die Macht des hohen reinen Gesanges, und so kräftig, so schön in die Bildung seines Zeitalters eingegriffen. Seine Gattin und seine Freunde erlitten an ihm einen unerseßlichen Verlust. Er hinterließ vier Kinder. Einfache Größe, liebevolle Freundlichkeit, ein Herz voll Liebe und Güte, Offenheit und Biederkeit, dieß alles machte denen, die ihn näher umgaben, seinen Umgang beneidenswerth.

Ueber die Gasbeleuchtung.

Unter allen, der menschlichen Gesellschaft wohlthätigen Künsten, gebührt unstreitig jener eine der ersten Stellen, wo-

durch in Abwesenheit der Sonne künstliches Licht erhalten wird. Denken wir uns dieses wesentliche Bedürfnis unbefriedigt, so müßte nothwendig ein sehr ansehnlicher Theil des Erdballs für den Menschen unbewohnbar werden; und die so überaus große Verschiedenheit, die wir zwischen der Civilisation und den Genüssen des Lappen oder Samojaden und hinwieder des Schweden und des Normanns wahrnehmen, hängt, wie man vermuthen darf, weniger von dem Unterschied einiger Breitgrade, als von der geringen und mangelhaften Beleuchtung des ersteren (ein in der aus Erde aufgeführten Mauer seiner Hütte befestigtes Stück harzigen Holzes) in Vergleichung mit dem Licht, das der letztere, durch das Verbrennen der Pflanzen- und Thier-Dehle erhält, die er sich zu verschaffen weiß. Das Verfahren bey dieser Verbrennung war noch sehr mangelhaft, als Argand durch die ihm ertheilte Vervollkommnung, wie ein ungleich helleres Licht zu erhalten sey; seiner schönen Erfindung folgte jene der Thermolampen; diese lehrte die vortrefflichste Beleuchtung aus der kaum sichtbar im Kamin brennenden Steinkohle gewinnen, indem ihr Gas, welches zwischen den Kohlen die kleine, fast unnütz bleibende Flamme liefert, abgesondert und verbrannt wird.

Jedermann weiß, daß wenn Steinkohlen im Kamin gebrannt werden, eine mehr oder weniger helle Flamme, mitunter in sehr glänzenden Strahlen, zum Vorschein kommt. Allein, unabhängig von dieser Flamme, die ein besonderes, sich im Zustande der Verbrennung befindliches, Gas ist, treibt die Wärme aus der Steinkohle einen mit ammoniacalischen Salzen geschwängerten Wasserdunst, ferner eine schwarze, dicke, und klebrige, dem Theer ähnliche Flüssigkeit, und endlich einige nicht brennbare gasartige Flüssigkeiten.

Daraus entstehen die steten Schwingungen oder Veränderungen in Größe und Farbe der Flamme, die wechselnd erscheint, und von dichtem Rauche verdunkelt wieder verschwindet.

Wenn nun aber die Steinkohlen, statt in freyer Luft der Wirkung eines höheren Wärmegrades ausgesetzt zu seyn, dieser letztern in verschlossenen Gefäßen und als Destillirstoff unterworfen wird, so können die obgenannten Bestandtheile einzeln oder abge sondert erhalten werden. Das flüssige Erdharz wird in Theer gestalt erscheinen; es wird sich gleichzeitig eine ansehnliche Menge einer mit Oehle und ammoniacalischen Salzen geschwängerten wässrigen Flüssigkeit absondern; ferner wird sich in Gasgestalt, mit andern nicht brennbaren Gasarten vermischt, viel gekochtes Wasserstoffgas entwickeln; die feste Grundlage der Steinkohlen endlich bleibt im Destillir-Gefäß in Kohlen gestalt, oder sogenanntes Coak oder Coke zurück.

Diese verschiedene Erzeugnisse lassen sich in besondern Gefäßen abge sondert oder einzeln sammeln. Eben so kann das kohlenhaltige Wasserstoffgas, von den nicht entzündbaren Gasarten getrennt, durch Röhren geleitet werden, die sich mit kleinen Mündungen endigen, wo es dann bey seinem Ausströmen angezündet wird, und als Lichtstrahl, welcher einen gegebenen Raum erleuchtet, fortbrennt. Auf diese Weise kann man sich mittelst der Steinkohle ein reines, reiches und dauerhaftes Licht verschaffen, wozu sonst ein mehr und minder kostbarer Brennstoff gebraucht wird.

P r o l o g

zur gefährlichen Nachbarschaft und zum häuslichen Zwist von Kogebue, bey Wiedereröffnung des Liebhaber-Theaters zu Warburg gesprochen.

„Wird man nicht bald ein Schauspiel wieder sehn?“

So hörten wir in diesen Wintertagen
Schon maachen unserer Freunde fragen,
Und — im Vertgan'n will ich's gesteh'n —
Wir hörten es mit Wohlbehagen,
Da es beweist, daß unser Spiel
Dem werthen Publikum gefiel —
Nun! das gibt Muth, noch mehr zu wagen!
Willkommen dann auf's neue hier!
Nach langer Pause wollen wir
Hiermit uns wieder präsentiren,
Zwey lust'ge Stückchen aufzuführen,
Die Nachbarschaft bringt oft Gefahr,
Wo Häuser und wo — Herzen brennen,
So könnt ein kleiner Kommentar
Des ersten Stückes Inhalt nennen.
Der Gegenstand des zweyten ist
Etwas Alltägliches, ein kleiner Ebstandsgewist,
Der sich, da hier zum Glück das Blättchen
 bald sich wendet,

Gar jätzlich durch Verfühnung endet.
Wie man versichert, ist das schön
Zum Zeitvertreib mit anzuseh'n.
Doch — daß wir hier erscheinen,
Ist nicht zum Zeitvertreib allein
Wie andre Spiele, denn wir weih'n,
Zwey edle Zwecke zu vereinen,
Die kleine Bühne wieder ein,
Laut fleht die ärmste Menschenklasse,
Da jetzt ihr Frost und Hunger droht,
Besch'er'uns, Gott, in uns'rer Noth
Ein Scherlein aus der Schauspielfasse! *)
Durch dies Gebet wird unsrer Scherz
Geheiligt — und wer wücht es wagen,
(O Freunde! legt die Hand auf's Herz!)
Von jedem andern dies zu sagen?
So wird dies Spiel zur süßen Pflicht;
Nehmt für die That den guten Willen!
Denn alle Wünsche zu erfüllen
Vermag der größte Meister nicht.

v. Wildungen.

*) Die Einnahme des Liebhaber-Theaters ist für die Armen bestimmt.